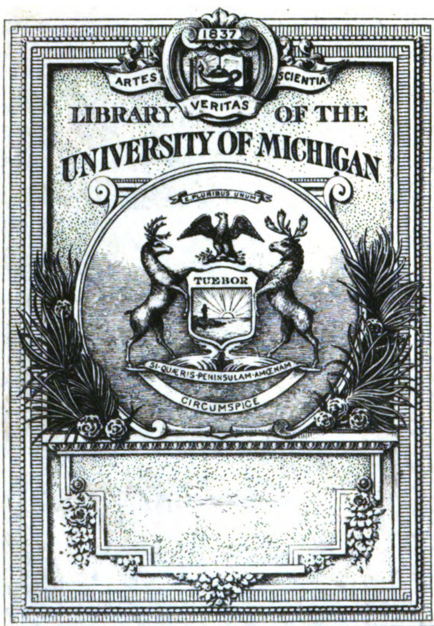
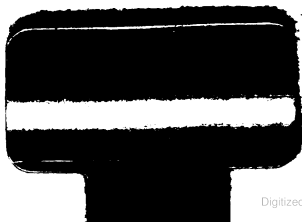



1837
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
TUEBOR
SI·QUÆRIS·PENINSULAM·AMŒNAM
CIRCUMSPICE



Auswahl altdänischer Heldenlieder und Balladen

mit

durchgängiger Rücksicht auf die Musik

metrisch übersetzt

von
Christian Levin
(L. C) Sander,
Professor.

Versuch und Probe.

Kopenhagen 1816.
Bey Gerhard Bonnier.
Gedruckt bey Johan Peter Mandra.

Achtung

für schriftstellerische Verdienste

und

Dankbarkeit

für freundlichen Rath

widmen

diesen Versuch

dem gelehrten Kenner des skandinavischen

Alterthums,

dem Herrn Professor

Nyerup

in Kopenhagen.

Freunde altnordischer Art und Kunst!

Als der Tonkünstler Kunzen sich entschloß, Euch eine kleine Auswahl uralter Volksmelodien mit zu theilen; fühlte er alsobald, daß ihm eine neue, metrische Verdeutschung unentbehrlich werden dürfte. Denn weder die ältern Uebersetzungen einzelner Lieder von Gerstenberg, Herder, und Andern; noch Grimms ganze, reiche Samlung hatten diesem Zwecke entsprechen sollen: sie konnten daher auch zu diesem Behufe nicht dienen. Dies zu meiner Entschuldigung, damit Ihr nicht glaubt, als wenn ich in meinem Alter noch Uebermuth genug besäße, um etwas Entbehrliches zu übernehmen, oder, wie die Gelehrten sagen, nach den Homeriden eine Iliade zu schreiben. Erfreut Euch also Kun-

zens Geschenk; so werdet Ihr ihm sicherlich danken, und von Eurem Danke wird auch mir Einiges zu Theil werden.

Euer musikalischer Genuß war der Hauptzweck unsers gemeinschaftlichen Unternehmens. Daher muste der Tonmeister zuerst wählen, und der Dichter ihm folgen. Von einem kleinlichen Rangstreite der Musen ist hier gar nicht die Rede. Nur muß ich dies abermals zu meiner Entschuldigung anführen, wenn Ihr unter diesen funfzehn Gedichten etwa einige von geringerem Werthe findet, deren Platz Ihr gern berühmteren Stücken gegönnt hättet. Tröstet Euch indeß! Denn großentheils fallen die schönsten Melodien auch auf die schönsten Poesien. Zur Würdigung meiner Arbeit schien mir dieser Gesichtspunct doch so wichtig, daß ich ihn sogar auf dem Titelblatte angegeben habe, ungeachtet ich sonst die langen Titel eben so wenig liebe, als die langen Gesichter.

Die Aufgabe, welche nun der Zweck selber mir vorlegte, als ich den Aufforderungen Mehrerer nachgab, war jedoch leichter aus zu

sprechen, als auf zu lösen. Unbedingter Gehorsam gegen den Gang der Melodie ward meine Hauptpflicht; und bey meinem immer noch wachsenden Enthusiasmus für die Musick keine Bürde. Allein aus dieser Quelle entsprang eine Menge untergeordneter Vorschriften, die alle gebieterisch denselben Gehorsam verlangten. Zuerst durchgängige Gleichheit der Rhytmen, während die äußere Form des Originals bald einem zu weiten Gewande, bald einer gar zu kurzen und gar zu knappen Jacke gleicht! dies sey kein Tadel! In den Tagen der Vorzeit improvisirte man Viel, am liebsten nach bekannten, stehenden Melodien, weswegen man sich auch Freyheiten aller Art erlauben muste: und durch die vieljährige Wiederholung mancher Tausende gieng obendrein die ursprüngliche Gestalt am Ende oft ganz verlohren. Allein der Geist ist geblieben. Ihr findet hier Schönheiten, die den Untergang des Erdballs überleben werden. Zweytens Beobachtung des Reims, dieses eigenthümlichen Kennzeichens des Mittelalters! Ungeach-

tet nun das Reimen an und für sich selbst mehr Hand- oder Ohrenwerk, als schöne Kunst ist: so ward es mir gleichwohl außerordentlich erschwert, weil das Original, wie bekannt, am Ende der Verse und Strophen mit männlichen und weiblichen Reimen ganz willkührlich wechselt, welches die Musick durchaus nicht dulden darf. Drittens nicht wenige Dunkelheiten des Textes, die nothwendigerweise aufgeklärt werden musten. Wenn ich hier glücklicher gewesen bin, als Einige in Deutschland, so darf ich mir dies keinesweges zum Verdienste anrechnen. Ich sitze hier an der Quelle, an Mimers Brunnen, worüber Nyerup, Müller, Thorlacius, Werlauff, und mehrere Andre schalten: und Keiner würde mir Rath und Hülfe versagen. Schon Nyerups Ausgabe und Commentar allein konnte mir meistens genügen. Indeß will ich meine Verdeutschung eben nicht ihrer ängstlichen Treue wegen rühmen. Gehäufte Schwierigkeiten machten zuweilen einzelne Abweichungen unvermeidlich: und Ihr werdet sie verzeyhen, wenn

Ihr überall findet, daß ich weniger auf den todten Buchstaben, als auf den lebendigen Geist geachtet habe! — Viertens, fünftens, sechstens, u. s. w. nun .... diese geringeren Vorschriften, die ich zu befolgen gestrebt habe, mögt Ihr in dem Büchlein selbst zu entdecken suchen! Es ist gar zu ermüdend, von seiner eigenen, unbedeutenden Arbeit lange zu reden.

Vielleicht findet Ihr gleichwohl meinen Versuch, selbst als bloße Leser, Eurer Aufmerksamkeit nicht unwürdig. In diesem Falle sagt mir Eure Meinung unverhohlen! Umstände, deren öffentliche Erörterung sich hier nicht geziemt, beschränken mein Leben auf die engste und strengste Einhäusleren, worin ich mich indeß sehr glücklich fühle. Seit Jahrzehenden ist mir daher die deutsche Litteratur eben so fremd geworden, als mein Nahme ihr. Deutsche Bücher kommen mir selten vor Augen: deutsche Blätter nie. Wenn Ihr mir also etwas zu sagen habt, das mir zur Lehre und Warnung, oder zur Aufmunterung gedeyhen könnte: so sagt es

mir in eigenen Briefen! Ihr könnt so weit unbefangener reden: und meine Erfahrung darf bezeugen, daß ich in meinen sechs Jahrzehenden die nützlichsten Belehrungen über meine Arbeiten stets auf diese Weise erhalten habe. In dem letzten Vierteljahrhundert der tiefsten Erniedrigung Europas habe ich nie nach Ruhm, noch weniger nach Berühmtheit (Celebrität) getrachtet. Denn welche Richter vertheilen itzt meistens die Lorbeerkränze? Der aufrichtige Dank und das belohnende Wohlwollen weniger Edeln genügt mir.

Gehabt Euch wohl, und schreibt mir!

Sander.

Kopenhagen, den 15 Sept. 1815.

I.

König Dietrichs Kämpfer ziehn gen Bertingsland.

Der König beherrscht das Bergschloß,
Und dann so manches Land,
Und dann so manchen raschen Held
Mit Schlachtschwerd in der Hand.
Der Fürst beherrscht das Bergschloß!

Der Bauer besorge sein Häuslein,
Der Rittersmann sein Roß!
Der Dänenkönig waltet mächtig
Ueber Land und Schloß.
Der Fürst u. s. w.

Dietrich weilt in Brattensburg,
Und schaut so weit umher:
Nein! Keinen kenn' ich in der Welt,
Der mir zu gleichen wär'!

Sprach Hr. Brand von Wiferlihn:
(Er war gefahren so weit!)
Doch zeig' ich Euch den Degen kühn,
Der Euch nicht weicht im Streit.

König Isald nennt er sich,
Und haust in Bertingsland;
Und er hat Den in seinem Geleit,
Der manchen Wolf bestand.

Er hat Den beym Heerbann,
Der Bären werfen kann.
Er selber frißt kein ander Fleisch,
Als Fleisch vom Christenmann;

Jeden Tag, der grauet,
  Erfricht er seinen Mund'
Mit Schlangenblut und Krötenbrut:
  Ihn gebahr der Höllenschlund. —

Und das war König Isald,
  Und so sprach er sein Wort:
Ihr ruft mir meinen Knappen her!
  Er soll zur Stelle fort! —

Höhre, wakrer, junger Fant!
  Du reitest flugs so weit
Zum König dort in Brattensburg!
  Er rüste sich zum Streit!

Schatzung soll er geben:
  Wo nicht, so hat er Krieg!
Es kostet ihm sein stolzes Leben;
  Mein ist traun! der Sieg.

Worauf der wackre, junge Fant
Die Antwort klüglich gab:
Herr, eure Bothschaft richt' ich aus,
Und legten sie mich ins Grab! —

Herein trat drauf der kleine Fant,
Und trat zum Tisch sofort:
Herr König Dietrich, höhrt genau
Auf meines Herren Wort!

Schatzung sollt Ihr geben;
Ihr habt es selbst gelobt.
Wo nicht, so zieht ins offne Feld,
Wo Beil und Schlachtschwerdt tobt!

Schatzung zahl' ich nimmermehr:
Die hab' ich nie gewährt.
Vielmehr, ich reit' gen Bertingsland,
Und zieh mein gutes Schwerdt.

Sprach drauf Witting Helfreds:
(Er brach in Lachen aus.)
Zieht Ihr heuer gen Bertingsland,
So bleib' ich nicht zu Haus.

Vorm Jahr warst Du in Bertingsland,
Verlohrst dein gutes Roß.
Beym Himmel! Witting Helfredssohn,
Am besten, Du bleibst im Schloß!

Bleib' ich daheim in Brattensburg,
So lapt mir Fuß und Hand!
Und fehlt das Roß, worauf ich reit',
So lauf' ich mit . . . aus dem Land! —

Da ritt so mancher Streiter
Herab vom Felsenhorst;
Und Kieß und Sand stob in die Welt,
Und unten der Boden borst.

Aus ritt König Dietrich
  Mit dem Löwen in dem Schild;
Und seine goldne Krohne strahlte
  Ueber alles Gefild.

Aus ritt Wiedrich Werlands,
  Im Schild den Hammer schwer;
Und König Esmers Söhne folgten,
  Die höchsten in dem Heer.

Kam der reiche Rödengör
  Ein starker Riese schier;
Worauf Herr König Siegfried führte
  Dietrichs Feldpanier.

Folgte Siegward Snarenswenn,
  An weißen Pfeilen reich:
Und drauf Herr Brand von Wiferlihn,
  Vor keinem Kampfe bleich.

Ihm zunächst Held Hogen,
Ein wunderschöner Fant;
Und drauf Herr Folker Fiedelmann
Mit Schlachtschwerdt in der Hand.

Nun ritt der junge Wolf van Bern,
Sein Roß sprach allen Hohn:
Und drauf der junge Ritter Humble,
Und Herr Siegfried's Sohn.

Günther und Gernot ritten
Mit gespanntem Bogen dahin;
Und dann Herr Sanne Folkersohn,
So kühn in seinem Sinn.

Es ritt der kleine Grimmer
Mit goldnem Panzer an;
Und drauf der rasche Ritter Geier,
Er scheute keinen Mann.

So kam Meister Hildebrand,
Der sattelfeste Held;
Ihm folgte Bruder Alsing, der Mönch,
Der jedem Ritter gefällt.

Drauf Herr Orm, der junge Gesell,
Scheut gar kein Hinderniß;
Sie ritten alle getrost und froh,
Des Sieges so gewiß.

Sie ritten kühn herunter
Vom hohen, festen Schloß:
Herr Helfredssohn lief hinterher,
Ihm fehlte ja das Roß.

Es war der rauhe Angelfyr;
Zu Gunzelin er sprach:
Wer denn sein Roß verlohren hat,
Der läuft so hintennach!

Solange lief Herr Witting,
Der keinen Frevel litt:
Er schlug den Buben vom Roß herab,
Und schwang sich drauf und ritt.

Es war der König Dietrich;
Er sah sich um, und rief:
A ha! ich seh den Kämpfer reiten,
Der kurz zu vor noch lief.

Höhre, Witting Helfreds!
Du merkst auf jedes Wort!
Du ziehst gen Bertingsland, und bringst
Die Schatzung uns von dort.

Nimm nur Wiedrich Werlands mit,
Und Dietrich, den von Bern!
Dies sind die besten Ritterslent,
Sie kämpfen gar zu gern.

Sie schwangen sich aufs Schlachtroß,
Und ritten fern dahin,
(Fürwahr! ich sags bey Ja und Nein!)
Mit gar erboßtem Sinn.

Der Wärtel sieht auf der Warte,
So weit umher er schaut:
Ich gewahre dort der Kämpfer drey,
Vor deren Zorn mir graut.

Der Eine, Witting Helfreds,
Der des Rosses halber uns haßt:
Ihr mögt mirs glauben, wenn Ihr wollt,
Der wird uns ein böser Gast!

Der Zweyte, Wiedrich Werlands,
Trägt Hammer und Zang im Schild;
Der Dritte, Dietrich, der von Bern;
Und jeder stark und wild.

Sein Roß ließ jeder im Burghoff,
Und gieng ins Schloß hinein:
Und Keinen, der sie nur erblickt,
Kann ihre Wuth erfreun.

So griffen sie den Pförtner,
Und hackten ihn entzwey;
Und giengen in den hohen Saal
Zum König alle drey.

Da rief der König Isald,
Und sprach also sein Wort:
Woher die frechen Unheilsbuben
Vor meiner Tafel dort?

Auf! sprach des Königs Mundschenk,
Der Meth und Weine reicht:
Ergreifen wir den scharfen Spieß,
Dem jeder Bube weicht.

Des Schenken Bart griff Witting
Mit riesenstarker Hand:
Und schlug ihn hinters Ohr gar derb;
Das Hirn sprützt an die Wand.

Das war Herr Witting Hellfreds,
Der scherzte weiblich hier;
Er warf den Leichnam auf den Tisch:
Wer pflückt den Vogel mir?

Drauf schwingt der Berner Dietrich
Mit goldnem Griff das Schwert;
Und spaltet König Isald so,
Daß zum Nabel die Klinge fährt.

Hervor trat Wiedrich Werlands,
Und hieb sich einen Ring;
Er schlug wohl vierzig Kämpfer todt,
Und unversehrt er gieng.

Doch Isalds graue Mutter,
Die weinte bitterlich.
Fürwahr! ein wunderseltsam Spiel
Erhob im Saale sich.

Herr Witting Helfreds drohte
Mit seiner Klinge der Fey;
Ihr Zauberschrecken brach sein Schwerdt
In funfzehn Stück entzwey.

Ihr Zauber traf sein Schlachtschwerdt,
Daß es am Griff zerbrach:
Er griff um beyde Schenkel sie,
Und schlug so derben Schlag;

Zum Kranich umgeschaffen,
Flog sie zur Wolk hinauf;
Und Witting auch in Vogelhaut
Verfolget ihren Lauf.

Sie flogen Tage, flogen drey,
Und schliefen nimmer ein;
Er faßte drauf den Kranich fest,
Und zerbrach ihm alles Gebein.

Sie ritten weg vom Schlosse;
Sein Schwerdt ein Jeder trug.
Da liegen alle Kämpfer todt;
Solch Ende nahm der Zug.

II.

Wiedrich Werlandssohn und Wolf van Jern.

Wolf van Jern, der junge Fant,
Der wünschet, den König zu sprechen:
Wollt Ihr mir leihen von eurer Schaar,
Des Vaters Tod zu rächen?
So klaget der Knapp, gefangen auf grünender Heide.

Wähle Dir aus meiner Schaar,
Die selber Dich gerne begleiten;
Bitte du Wiedrich, des Werlands Sohn;
Dann magst du kühnlich streiten.

Nimm von meinen Kämpfern dann
Die Helden, die nimmer verzagen,
Wiedrich, und Dietrich, den starken Mann,
Die dürfen mit Riesen es wagen.

Beyde Helden wurden bekannt
  Durch mächtige Siege vor allen:
Drum auch erbebet wohl jedes Land,
  Wo ihre Nahmen erschallen.

Trat der Dänenkönig herein,
  Er strahlte, wie blitzendes Wetter:
Welcher von allen begleitet kühn
  Zu Hofe den theuern Vetter?

Weiter trat der König hervor,
  Den silbernen Becher gehoben:
Jeden, der treulich dem Neffen folgt,
  Den will ich wahrlich loben!

Alle bedecken sich den Mund,
  Und keiner antwortet dem König;
Außer Herr Wiedrich, des Werlands Sohn,
  Der machte sich draus gar wenig.

Wiedrich Werlands war es traun,
Dem glühten vor Freude die Wangen:
Mir ist, als tränken wir süßen Meth,
Wenn wir nur hin gelangen.

Dietrich sah die Feigen stehn,
Erboßte sich drob nicht wenig,
Schlug dann herunter der Schädel zween,
Und warf sie hin zum König.

Sprach nun Wiedrich Werlandssohn,
Er wollte mit Ehren bestehen:
Senden wir flugs den Herold hin!
Verstohlen wolln wir nicht gehen.

Wars der junge Hammer Grö,
Er rannte so zornig von dannen:
Alle, die Hammer so laufen sahn,
Die standen, staunten, und sannen.

Wars der junge Hammer Grô,
Sein Brustgold strahlte von weiten:
Weder der Falke noch auch der Hund
Konnten den Fant begleiten.

Perlen strahlten auf seiner Brust,
Und Männiglich staunt ohne Gleichen.
Unter der Sonne kein Fittig mag
Den jungen Fant erreichen.

Hammer Grô, der trat herein;
Man hieß ihn zur Tafel hin gehen.
Er hatte mit fertiger Zunge gelernt
Die Kunst der Rede verstehen.

Heyl Dir, Blidenwendels Fürst:
Von den übrigen mag ich nicht sprechen.
Morgen besucht dich der Wolf van Jern,
Des Vaters Tod zu rächen.

Lieber bleibe Wolf daheim,
 Am Abhang die Heerde zu weiden!
Sendet er drohende Bothschaft mir?
 Er mag mich nur vermeiden!

Lieber bleibe Wolf daheim,
 Dem Felsengewürme zu gleichen!
Will er schon kämpfen? Und fiel hier nicht
 Sein Vater vor meinen Streichen?

Lieber bleibe der Wurm daheim,
 Und krieche durch stechende Dorne!
Stand doch sein Vater nur einem Hieb!
 Nie steht er meinem Zorne.

Höhre, Blidenwendels Fürst,
 Und schweig an der Tafelrunde!
Wächst denn der junge Jagdhund nicht
 Mit scharfem Zahn im Munde?

Keinen Kämpfer giebt es noch,
Vor welchem ich mag erbeben,
Außer dem Wiedrich, des Werlands Sohn;
Und der hat sich weg begeben.

Hammer sprach, und jedes Wort
Bereitet dem Könige Wehen:
Grade der Wiederich ward ernannt,
Der Fehde vorzustehen.

Sprach drauf Einer vom Hofgesind:
Ich hab'es gar treulich erfahren;
Wiederichs Vater war weiter nichts,
Als Schmiedeherr vor Jahren.

Einstens saß ich in Birtingsburg,
Die Kämpfer, die tranken so herzlich,
Begann da nicht Wiedrich ein seltsam Spiel!
Ich gedenk deß stets noch schmerzlich.

Funfzehn Kämpfer stürzten im Spiel
Vor seinen gewattigen Streichen.
Stand ich nicht nahe, und must' es sehn?
Ich fühlte die Wang' erbleichen.

Wackrer Hammer, ich bitte Dich,
Du wollest mir Keines verhehlen!
Weist Du denn etwas von Werlandssohn?
Das must Du mir erzählen.

Läg' auch Wiedrich droben krank,
Und könnte sein Roß nicht reiten;
So finden sich dennoch Biderbe gnug,
Um Dich im Feld zu bestreiten.

Mannlich sprach fürwahr der Fürst:
Ich werde das Rennen schon wagen!
Morgen erschein ich im Heldenkampf,
Kann sonst das Roß mich tragen.

Einer aus der Königsschaar,
  Der redete drauf verwegen:
Wiedrich, des Kohlenbrenners Sohn,
  Den wollen wir wohl erlegen!

Dies verdroß Herrn Hammer Grö,
  Er höhrte dies frevle Gebelle:
Zornig erschlug er den Buben flugs,
  Zu Boden fiel der Geselle.

Sprach der König gar ergrimmt:
  Nun, wahrlich! das sollst Du mir büßen!
Sage, was schlägst Du den besten Mann
  Mir todt vor meinen Füßen?

Drauf erwiedert Hammer Grö:
  Ich will es auch nimmer beschönen;
Den Wiedrich und Hammer darf nngestraft,
  Kein Frevler je verhöhnen!

Weg lief Hammer Grô, der Fant,
Und eilte zu Wiedrich, dem Frommen:
Schärfet die Schwerdter, und wetzet die Spieß:
Der Fürst wird Morgen kommen.

Alle ritten in danckler Nacht
Wohl über die schwärzliche Heide:
Licht, wie des Tages, das strahlte hell
Von Schild und Schwerdt und Schneide.

Ritten hin durch Birtings Gau,
Wohl über die Sümpfe, die Gräben,
Siebenmal Hundert gewapnete Kämpfer
Mit köstlichen Panzern umgeben.

Ritten hin vor Birtings Schloß,
Und ritten durch Birtings Gassen.
Wiedrich erwählten im dichten Kreis
Zum Hauptmann alle Sassen.

Virlings Blachfeld sah im Panker
Den Löwen so königlich schweben:
Mancher unschuldige Rittersmann
Verlohr aldort sein Leben.

Schwerdt und Bogen brauchten baß
Die Mannen im Schlachtgefilde:
Allen entquoll nun der rothe Schweiß,
Und Funcken stoben vom Schilde.

Durch den goldnen Helm dann blickt
Der König von Blidenwendel:
Welcher führt heute den Haufen an,
Und macht uns so böse Händel?

Drauf erwiedert der kleine Knapp,
Der zunächst den König begleitet:
Wiedrich, des Werlands Sohn, der ists,
Sein starkes Roß er reitet.

Sprach auch Einer aus der Schaar,
  Er kannte den Wiedrich genauer:
Wiedrich, des Werlands Sohn, der ists,
  Er schwingt den Mimring, den Hauer.

Sprach der König wiederum,
  Vor des Helmes Oeffnung es flimmert:
Wider den Schild dort streit ich schwach,
  Wo Zang und Hammer schimmert.

Lahm bekämpf ich jenen Schild,
  Da funkeln wohl Hammer und Zangen!
Wahrlich! ich falle den heutigen Tag!
  Den der nimmt Keinen gefangen.

Nehm ichs doch mit Jedem auf
  Wohl unter den Christen und Heyden,
Außer mit Wiedrich, des Werlands Sohn!
  Ich mag den Tod nicht vermeiden.

Das war Blidenwendels Fürst,
Es spornte sein Roß der Degen;
Er eilte zu Wiedrich, des Werlands Sohn,
Und wollt' ihn gar erlegen.

Das war Blidenwendels Fürst,
Stark hieb er mit Armen und Händen.
Konnte doch Wiedrich sonst nichts thun,
Als jeden Streich abwenden.

Stand ich nun so fest und kalt
Nicht minder, als achtzehn Schläg'n;
So stehe nur einen für alle mir,
Der Königsehre wegen!

Standst du achtzehn Hiebe mir,
Es seyen nun viel oder wenig:
Eben so viele will ich dir stehn,
Bin drum kein schlechterer König.

Drauf umschlang der hohe Held
Das Helmgold mit seidenen Banden:
Solches erfahre die Minne nie,
Daß ich dem Schmidt nicht gestanden!

Wiedrich sprach zu Mimring drauf:
Nu, Mimring, was tauget die Schneide?
Zorniger zog ich seit funfzehn Jahr
Dich nimmer aus der Scheide.

Er faßte den goldnen Griff so fest,
Daß Blut die Nägel befleckte:
Hieb auf des Königs vergoldeten Helm,
Daß Mimring im Sattel steckte.

Hielt nun Wiedrich Werlandssohn
Am Hügel, umher zu schauen:
Welchem von allen Königschen
Gelüstet es noch zu hauen?

Dort liegt Blidenwendels Fürst,
Es rinnt ihm das Blut in Bächen.
So glückt es dem frohen Wolf van Jern,
Des Vaters Tod zu rächen.

Wars der junge Hammer Erö,
Er sah sich umher ohne Kummer:
Alle nun liegen sie schweigend dort,
Wie Mäuslein im ersten Schlummer.

Freudig ritt die Dänenschaar
Mit Wolfen vom blu igen Stechen.
Freudig verdankt ers dem Werlandssohn,
Der thät den Vater rächen.
So klaget der Knapp, gefangen auf grünender Heide.

III.

Swenn Feldings Kampf mit dem Riesen

Swenn Felding hauſt in Seelufsburg,
Durch Thaten ehrenwerth:
Er war ſo milde, war ſo ſanft,
Umgürtet mit dem Schwerdt.

Gelobt hat Swenn die Pilgerfahrt
Hin nach dem heilgen Röm;
Und jeden Dänenpilger freuts,
Zu ſehn St. Peters Dom.

Sie ritten aus dem Dänenland,
Und waren ihrer Zwey.
Sie kehrten ein in einer Stadt,
Die heiſſet Hauptmanney.

Sie kehrten in der Hauptstadt ein,
Die heißet Hauptmanney;
Und grüßten dort ein Fräulein fein
Voll holder Zauberey.

Ihn, sezt das Fräulein oben an
Vor jedem Rittersmann;
Und fragte drauf, von wannen er
So weit gekommen wär?

Ihr, unser lieber Gast, Ihr seid
Kein armer Pilgersmann,
Was euer Hemd mit goldner Spange
Mir wohl verrathen kann.

Ich sehs an eurem feinen Hemd
Mit goldner Spange drin:
Ihr seyd der Dänenkönig selbst,
Zu unserm Heyl und Gewinn!

Der Dänenkönig bin ich nicht!
Ich reite nicht so stark:
Ein armer Pilger, doch gebohren
Im lieben Dännemark,

So höhrt denn, Fürstenfräulein, höhrt
Mein Wort nicht gar ungern!
Das Dänenland gebiert noch Kinder
Wohl unter günstigem Stern!

Da sitzt das Fürstenfräulein nun,
Und säumt mit Seide fein;
Und wie sie säumt, so rinnen auch
Die Tränenperlen drein.

Was zwingt Euch, Fürstenfräulein, denn,
So gar betrübt zu seyn?
Verkündet mir nur eure Noth,
Ich will euch schon befreyn!

Ein Riese wüthet hier im Reich
Zum Untergang und Graun;
Er will gar keine andre Kost
Als Mägdelein und Fraun.

Ein Zaubrer herscht in unserm Land;
Und Alles muß vergehn,
Ist sonst kein Rittersmann im Stand,
Den Recken zu bestehn.

Ich habs gehört mein Lebelang,
Die Dänen sind so kühn;
Für solchen Befreyer dank' ich Gott;
In Euch erkenn' ich ihn.

O! hätt' ich Roß und Panzerhemd!
Mir dünkt kein Harnisch schwer.
Für Euch, mein Königsfräulein, bräch'
Ich gern mit ihm den Speer.

Sie führten dreyhundert Rosse vor,
So weiß, wie Hermelin;
Das erste, das den Sattel trug,
Wie die Hündinn sinkt es hin.

Sie führten Hispaniens Hengste vor,
Helläugig wundersam:
Swenn legte Gebiß und Zügel an,
Sie standen, wie ein Lamm.

Das war der Herr von Seelüfsburg,
Es thut ihm gar zu weh:
O! hätt' ich nur ein Dänenroß,
Genährt mit Jütlands Klee!

Der goldnen Ringe nahm ich mit
Wohl funfzehn an der Zahl;
O hätt ich ein Roß aus Dännemark,
Ich gäb sie allzumal!

Da kam ein Müller bedächtiglich
Geschritten über das Feld:
Ich habe mir ein Tigerroß,
Wie solches in Jütland fällt.

Ich habe mir ein Tigerroß,
Gefallen in Säbylund:
Und wenn es nun zur Mühle trabt,
So trägt es wohl funfzehn Pfund *).

Du wackrer Müller, höhre nun!
Laß mich das Roß beschaun!
Und sind wir beyde der Dänen Zwey,
Drey Welsche bezwingen wir traun!

Und als das Tigerroß nun kam,
Wars, wie der Müller sprach,
Von hoher Hüft' und breiter Brust,
Und keinem Sattel zu schwach.

*) Jedes Pfund zu vier Tonnen.

Swenn zog den kleinen Handschuh ab
Von seiner weißen Hand,
Und sattelt selbst sein gutes Roß:
Sein Knapp war nicht gewandt.

Er schnallt den Sattelgurt herum,
Und drauf der Gurte drey:
So wie das Roß sich strecken thät,
So giengen all' entzwey.

Er schnallt das Roß gewaltiglich,
Am stärksten um den Bauch;
Der Hengst fiel vor ihm hin ins Knie,
Die Gurte zerrissen auch.

Der goldnen Spangen nahm ich mit
Wohl funfzehn an der Zahl:
O! hätt ich einen Sattelgurt,
Ich gäb sie alzumal!

Auf! sendet Bothen endelich
Wohl über den grünen Plan,
Und bittet das Fürstenfräulein drum,
So ist es gar bald gethan.

Ein Kreis von funfzehn Fräulein wars,
Der Gold zu flechten begann,
Eh nur der Gurt vollendet wird,
Der dem Tieger halten kann.

Die Fraun von Hummer, von Pommer an
Und manche Fräulein noch,
Die flochten Gold und Seidendrath
Dem Tiger zum Satteljoch.

Es war in dämmernder Morgenfrüh,
Der Gurt war schon bereit,
Gar dick, und sieben Ehlen lang,
Und wohl fünf Ehlen breit.

Gegürtet war der Tiger nun,
Er wiehert voll Zornes laut,
Daß Keiner von Oestreichs Königsschaar
Sich hin zu ihm getraut.

So höhre denn, mein gutes Roß!
Und hast Du Menschenwitz!
Ein kleines erleichtr' ich Dir den Gurt,
Eh ich nun auf Dir sitz!

So höhre denn, mein guter Hengst,
Du springst, wie eine Gais! —
Ihr deutschen Ritter, schauet itzt
Der Dänen Art und Weis'!

Nehmt meine Ritterlanze hin;
Ich habe der entsagt!
Doch hohlt mir einen Ewermast;
Ich führ' ihn unverzagt.

Der Zaubrer war beym ersten Ritt
Ein wahrlich! starker Held:
Die Roße beyde stürzten ins Knie,
Die Speere, die flogen ins Feld.

Das nenn' ich keinen Lanzenritt,
Probirte nur mein Roß:
Erscheine morgen auf diesem Plan,
Ich geb' Dir den Gnadenstoß.

Herr Swenn gieng um den Kirchhof hin,
Und trank den heilgen Wein,
Beschlug den Harnisch und den Schild,
Und setzte den Christus drein.

Fürwahr! mein Fürstenfräulein, höhrt!
Mein Wort verdrieß' Euch nicht!
Fürwahr, Er soll den Sattel räumen,
Wenn er den Hals nicht bricht.

Und Alles, Mann und Weib, folgt Swenn
Zur Stadt hinaus den Tag:
So gebe Gott im Himmelreich,
Daß Felding gewinnen mag!

O! legt nur weg den schlanken Speer!
Der ist nur Euch zur Hand;
Und reicht mir die Stange von gutem Stahl,
Gegossen im Dänenland.

Beym zweyten Ritte waren traun!
Die beyden Helden ergrimmt;
Des Heiden Hals bricht gar entzwey,
Sein Haupt im Blute schwimmt:

Sein Haupt in neun, sein Rücken in fünf,
Sein Schenkel in funfzehn Stück. —
Drauf ritt Herr Swenn zum Fräulein hin,
Und wünschte zum Trunk sich Glück.

Neun Ritter giengen zum Sieger hin,
Und hoben ihn vom Roß:
Und wollt Ihr das Fräulein zum Ehegespons,
So nehmt nur Land und Schloß!

Ich hab' mich einem Fräulein verlobt
Im Reiche Morgenland:
Für sieben Tonnen des rothen Goldes
Entsag' ich nit ihrer Hand.

Doch baut nur dort ein steinern Haus,
Am Wege zum Thore hinein;
Und reicht den Dänenpilgern stets
Zum guten Brode Wein!

Für Dänenpilger spart man nicht
Den Wein und gutes Brodt:
Sie segnen noch Swenn Feldings Nahmen;
Er selbst ist lange todt.

IV.

Aage und Else.

Wars der Ritter, Herr Aage,
Er ritt wohl an den Strand:
Fräulein Eliselein erhielt
Des Ritters treue Hand;
Fräulein Eliselein erhielt
Viel Gold zur Morgengab;
Dreyßig Tage später lag
Er schon im dunkeln Grab.

Jungfrau Elselein jammert
So hochbetrübt und laut:
Unten im tiefen Grabe höhrt
Herr Aage seine Braut.
Mühsam erhebt Herr Aage sich,
Und seinen Sarg dazu;
Schwankt dann hin zur Kammer,
Und hat nicht Rast noch Ruh.

Nage klopft mit dem Särglein an,
Ihm mangelt Fleisch und Bein:
Stehe nun auf, verlobte Braut,
Und laß den Bräutgam ein!
Elselein sprach, die fromme Braut:
Ich rühre das Schloß nicht an,
Du nennst mir Jesum Christum denn,
Wie Du zuvor gethan!

Du Verlobte, steh auf nun,
Und rühr das Schloß nur an!
Nenn' ich doch Jesum Christum dir,
Wie ich zuvor gethan.
Elselein steht vom Lager auf,
Und weint so bitterlich,
Schließt dem todten Manne auf,
Und läßt ihn herein zu sich.

Nimmt den goldnen Kamm itzt,
Und kämmt des Hauptes Zier:
Jegliches Haar, das sie berührt,
Entlockt die Thränen ihr.

Ritter Herr Aage, höhrt mich an!
  Mein Viel geliebter, Du!
Wie nun gehts im Grabe Dir?
  Und hast Du drunten Ruh?

Jede Stunde der Freude,
  Die Dir der Himmel gab,
Läßt mir die rothen Röslein blühen
  Rings um mein innres Grab.
Jeglichen Tag des finstern Grams,
  Wenn Dir entsinkt der Muth,
Fließt in meinem Sarge
  Des Todten letztes Blut.

Horch! der röthliche Hahn kräht!
  Ich muß von hinnen ziehn!
Alle die Todten verschlingt die Gruft,
  Ich muß mit ihnen fliehn!
Horche! schon kräht der schwarze Hahn!
  Der Todten Herold ruft!
Himmelspforten öfnen sich!
  Ich muß hinab in die Gruft!

Nun erhebt der Todte sich
  Und seinen Sarg dazu;
Schwanket zum fernen Kirchhof hin;
  Und hat nicht Rast noch Ruh.
Elselein zittert, zagt und bebt;
  Doch faßt sie Muth gar bald,
Und begleitet den todten Mann
  Wohl durch den finstern Wald.

Als der Wald nun zurück gelegt,
  Und er im Kirchhoff war,
Siehe! da welkte wundersam
  Herr Nages goldnes Haar!
Als er nun weiter, weiter gieng,
  Und in die Kirche kam;
Da verblich sein Wangenroth
  Urplötzlich wundersam!

Höhre, trautes Elselein,
  Vergiß nun deinen Gram!
Weine nicht weiter immerdar
  Um deinen Bräutigam!

Siehe! wie hell am Himmel dort
Das Heer von Sternen steht!
Schau hinauf, und lerne
Wie schnell die Nacht vergeht!

Sie betrachtet des Himmels
Geliebtes Sternenheer;
Tage verschwindet in die Gruft;
Sie sieht ihn niemals mehr.
Elselein wankte traurig heim;
Ihr Kummer nahm nicht ab:
Dreyßig Tage später lag
Sie schon im dunkeln Grab.

V.

Der Elfenhügel.

Am Elfenhügel, da ruhte mein Haupt,
Mir wollten die Lieder *) sinken;
Da kamen gegangen zwey Mägdelein,
Die schienen mir kosend zu winken.
Seit ich zuerst sie sah.

Die Eine, die thät mich streicheln gar,
Die Andre zum Ohr sich neigen:
Erheb' dich, Du wackerer, junger Fant,
Zum Tanz in unserm Reigen!

Erwache, Du wackrer, junger Fant,
Willst Du den Tanz beginnen! —
Und meine Jungfraun singen Dir vor,
Was Schönes Du magst ersinnen!

*) Augenlieder

Die eine begann das lieblichste Lied.
Kein Weib mich je so bewegte.
Der strudelnde Strom stand wunderstill,
Der sonst zu fluthen pflegte.

Der strudelnde Strom stand wunderstill,
Gewöhnt sich fortzuwühlen:
Die Fischlein alle im klaren Fluß,
Die fiengen nun an zu spielen.

Als alle Fischlein im klaren Fluß
Zu spielen nun anfiengen,
Begannen des Waldes Vöglein auch
Im Thalgebüsch zu singen.

Nun höhre, Du wackrer junger Fant!
Willst Du bey uns verbleiben;
So lehren wir kräftige Runen Dich,
Sie beydes zu lesen, zu schreiben.

Du lernst, wie der Eber und wilde Bär
Zur Eiche getüdert werde!
Der Drach', stets brütend auf vielem Gold,
Entfliegt vor Dir der Erde!

Sie schwebten herein, sie schwebten hinaus
Im leichten Elfentanze:
Noch immer saß der junge Fant,
Gelehnt auf seine Lanze.

Du blühender, wackrer Fant, horch auf!
Und willst Du uns ganz vermeiden:
So soll das scharfe Todesschwerdt
Dein junges Herz zerschneiden.

Doch Gott hat es gut und weise verfügt!
Der Hahn, der schwang die Flügel!
Sonst läg ich schon bey Elfenfräun
Wohl unter dem Elfenhügel!

Drum rath' ich jedem Biedermann
Auf allen Lustwandelwegen;
Zum Elfenhügel reit er nicht,
Um dort sich zum Schlummer zu legen!

VI.

Herr Tönne.

Herr Tönne, der segelt von Alsö weg;
Gewaltiglich schwingt er sein Schwerdt:
Es sey nun zu Wasser, sey zu Land,
Ein Held gar ehrenwerth.
Weislich verwaltet die Runen!

Herr Tönne, der reitet zum Rosenhain,
Zu flüchtiger Hasen Jagd:
Da sah er des Zwergen Töchterlein,
Und bey ihr so manche Magd.

Herr Tônne, der reitet im Rosenhayn
Der wilden Hindin nach:
Da sah er des Zwergen Tôchterlein
Wohl unter dem Lindenbach.

Sie weilet unter dem grünen Dach,
Mit goldener Harf' in der Hand:
Dort reitet Herr Tônne! er soll, er muß,
Er kômt hieher gerannt!

So setzt euch nun nieder, ihr Mâgdelein;
Auch Du, mein kleiner Fant!
Sobald ich nun spiele die Runen so;
Erblüht ruud um das Land.

Sie schlug die Runenschlâge drauf,
Das Gold der Saiten erklang:
Das wilde Vôglein auf seinem Zweig
Vergaß den Waldgesang.

Das hüpfende Vöglein auf seinem Zweig
Vergaß den Waldgesang:
Und auch der wilde Hirsch im Hain
Urplötzlich nicht mehr sprang.

Es blühten die Auen, es grünte das Laub;
Die Kraft war den Runen verliehn;
Herr Tönne, der spornte sein Roß gar sehr,
Und konnte doch nicht entfliehn.

Doch Ritter, Herr Tönne; wohlgemuth
Springt der vom Gaule hier,
Und wandelt zur Zwergentochter hin,
Und setzt sich zunächst bey ihr.

Euch, Zwergentochter, Euch sey Heyl!
Wollt ihr mein Liebchen seyn?
Ich lieb' Euch und ehr' Euch mein Lebelang,
Es soll Euch nicht gereun.

Heyl, Zwergentochter, Heyl sey Euch!
Vor Allen ein Röselein!
Auf Erden sah Euch wohl nimmer ein Mann,
Der Euch nicht begehrte zu freyn.

Du Ritter, Herr Tonne, höhre mich!
Die Minne Dich einst gereut.
Ich habe mir einen Bräutigam;
Als Fürst er den Zwergen gebeut.

Mein Vater, er haußt in des Berges Schooß,
Er winkt sein Gesinde heraus;
Und eh der Mond zurücke kehrt,
Führt mich mein Liebster zu Haus.

Im Felsengewölbe sitzt Mütterlein,
Im Schooße des Goldes viel:
Gar leise entschlüpft' ich der tiefen Kluft
Mit goldenem Harfenspiel.

Und ehe der König Euch haben soll,
  Und solches Glück erfährt;
Eh setz ich mein junges Leben dran,
  Und breche mit ihm ein Schwerdt.

Erwiederte drauf des Zwergen Kind,
  Sie redete züchtiglich:
Wohl schönere Maid wird Dir zu Theil!
– Nein, nimmer gewinnst Du mich!

Herr Tönne, Du Ritter, enteile flugs,
  Und hüte Dich gar sehr;
Mein Väterchen und mein Bräutigam,
  Die kommen bald hieher!

Der lieben Mutter fiel es ein,
  Von Innen heraus zu sehn;
Sie sah Herrn Tönne wohl gemuth
  Im Schatten der Linde stehn.

Heraus kam nun das Mütterlein,
Und schalt gries grämelich:
Ulwilde, Du Tochter, sage mir,
Wie schickt sich Lustwandeln für Dich?

Schier säßest Du be'er im Berggewölb',
Und säumtest die Leinewand,
Als hier zu lustwandeln im Rosenhayn,
Mit goldener Harf' in der Hand.

In Ehren gewann Dich der Zwergenfürst,
Der Dich wohl minnen mag:
Was fesselst Du drum den Rittersmann
Durch künstlichen Runenschlag?

Es war des Zwergen Töchterlein,
Sie mußte zum Berge hingehn:
Ihr folget der Ritter Herr Tönne nach;
Kann weder höhren noch sehn.

Es war des Zwergen Ehgesfrons,
Die mit Seide den Sessel bedeckt;
Und schlummernd sitzt der Herr darin,
Bis Hahnenkräh'n ihn weckt.

Es hohlte des Zwergen Ehgemahl
Das Büchlein, dem Zauber geweyht:
Und löste den Herrn vom Runenschlag,
Womit ihn die Tochter gefeyt.

Du bist nun der Runen ledig und los,
Sie können dich nicht mehr feyn:
Der Ehre zu liebe thät ich das;
Mein Töchterle soll Dich nicht freyn.

Um Ehre und Liebe und Freundschaft will
Ich Dir noch Mehreres weyhn:
Die holdeste Maid gewähr' ich Dir,
Die Rose unter den Blümelein!

Traun, frommer Christen-Kind bin ich,
Und hier in den Fels entführt:
Frau Ermelin heißt mein Schwesterlein,
Der aller Ruhm gebührt.

Die Krone, die trägt sie im Nordenland,
Heißt Königinn, hoch und hehr:
Ihr wurde die Tochter einst entwandt,
So weit hin erscholl die Mähr.

Ihr wurde die Tochter einst entwandt,
Die liegt gar stark verwahrt;
Man gönnt ihr nimmer einen Tanz,
Und nimmer die Kirchenfahrt.

Sie darf im Erker nicht um sich schaun,
Das wehrt ihr die Hüterinn,
Und Zabel nicht mit dem König ziehn,
Wills nicht die Königinn.

Kein Erdensohn sah jemahls sie
Wohl außer dem alten Herrn;
Und jegliche Nacht verschließet selbst
Die Königin sie so gern;

Verschließet die Kammer mit festem Stahl,
Und mit dem eisernen Ring.
Das Fräulein, das haust in Upsala,
Und heißt schön Ermeling.

Doch ihrer des Königes Neffe harrt,
Herr Allewo wird er genannt:
Der soll Dir das schöne Fräulein freyn,
Sobald er nun erbt das Land.

Ich gebe Dir Sattel, ich gebe Dir Gaul,
Und güldene Sporen zum Roß:
Du reitest nimmer den irren Pfad,
Du findest dennoch ein Schloß.

Ich gebe Dir seidenen Rock und Wams,
Mit röthlichem Golde durchnäht;
Ich gebe Dir auch den rothen Schild,
Mit Edelgesteinen besäet.

Ich gebe Dir goldene Spangen, mit
Getriebenen Rosen umher:
Und jegliches Wort von Dir ertönt,
Als ob es geschrieben wär'!

Ulwilde, des Zwergen Fräulein, sprach:
(Sie war dem Ritter so gut),
Ich gebe Dir das blanke Schwerdt,
Das nimmer fehlen thut.

Du mögest nun reiten so weit und breit,
Du findest Dich dennoch zurecht;
Du mögest auch streiten harten Streit,
Du siegst in jedem Gefecht.

Und willst Du durchsegeln das wilde Meer,
Zu Lande kömst Du gesund;
Und Dich verwunden soll kein Mann
Auf diesem Erdenrund.

Es war die hohe Frau Thoralein,
Sie schenkt ihm den blinkenden Wein:
Enteile nun flugs der Felsenkluft,
Sonst tritt mein Herr herein.

Herr Tönne durchreitet den kühlen Wald,
Sein Schlachtschwerdt strahlet so weit;
Da trabte das Zwerglein selbst daher
Zum Felsen mit seinem Geleit.

Willkommen, Herr Tönne, Du Rittersm
Dein Roß hat den stolzesten Gang!
Wohin, Herr Ritter, gedenkst Du dann?
Ist Deine Reise lang?

Ich reite und werbe mir eine Braut,
Das allerholdseligste Weib:
Doch breche ich gern nach einen Speer,
Und wage Leben und Leib.

Herr Tönne, Du Ritter, o! reite Du
In gutem Frieden vor mir:
In Upsala harrt ein Degen Dein,
Der bricht wohl die Lanze mit Dir.

Herr Tönne reitet ins Schwedenland;
Erproben will er sein Glück:
Zu neun gewapneten Rittern führt
Ihn hier sein gutes Geschick.

Ihr Haupt bedeckte der blanke Helm,
Die Brust der Schild so breit,
Zur Seiten hieng das goldne Schwerdt,
Die Lanze, stark im Streit.

Hier haltet Ihr schwedischen Ritter neun!
Wollt Ihr um Ehre den Streit?
O'r kämpft Ihr um das rothe Gold?
O'r um die traute Maid?

Erwiederte drauf Herr Allewo,
Der stolzgesinnte Wicht:
Des Ruhms und Goldes hab' ich gnug,
Zu fahen brauch' ichs nicht.

Es hauset ein Fräulein in Upsala,
Genahmt schön Ermelein:
Wir brechen für sie den Ritterspeer;
Dann wird sie mein or Dein.

Sie ritten den ersten Lanzenritt,
(Gar stark war jeglicher Held!)
Zertrümmert ward ihr guter Schild,
Der Speer flog weit ins Feld.

Sie ritten den zweyten Lanzenritt,
Das war kein Scherz, fürwahr!
Herr Allewo flog vom Sattel weg,
Und brach den Hals sogar.

Die schwedischen Ritter verdroß der Fall,
Ihn rächen wollten die:
Ach! aber zuwider war das Glück,
Zurücke schlug er sie.

Die schwedischen Ritter hüllen sich
In blaue Mäntel ein;
Sie schreiten hinauf zum hohen Saal,
Zum Schwedenfürst hinein.

Hier ist ein Jüte gekommen ins Land,
Buntstreifsicht gar und ganz;
Acht Ritter hat er uns gelähmt;
So scharf pfiff er zum Tanz.

Zerhauen hat er ihrer acht,
Die hinken insgesammt,
Herrn Allwo schlug er todt sogar!
Der Jüte werde verdammt!

Erwiederte drauf der alte Herr
Mit langem, und greisem Haar;
Dem, welcher mich an dem Jüten rächt,
Dem reich ich den Zobel dar.

Die schwedischen Herren, die ritten aus,
Und wollten gewinnen den Preis:
Das Lachen vertrieb er ihnen bald,
Sie wurden durch Schaden weis.

Den Zobelpelz gewannen sie nicht;
Mit Fellen begnügten sie sich:
Ein wollener, grauer Wams und Rock
Steht auch gar ritterlich.

Die schwedischen Herrn verdroß es baß,
Und jeder zu murren begann:
Dem streifichten Jüten widersteht
In dieser Welt kein Mann.

Herr Tönne reitet nach Upsala;
Mit Würde und Ruhm im Geleit;
Die schwedischen Herrn dankten Gott,
Sie flohen vor ihm so weit.

Die stählerne Stange zerbricht der Held,
Und tödtet den hütenden Bär:
So führt er das holde Jungfräulein
Aus langer Gefängnis daher.

Die schwedischen Herrn schwiegen still
Und brummten nur in den Bart:
Aus Angeln kam ein Jüte her,
Der schlug sie alle so hart.

Und als er erschlagen die schwedischen Herrn,
Die Bären noch obendrein;
So gieng er hinauf zum hohen Saal,
Zur holden Erkohrnen hinein.

Willkommen, Herr Tönne, Du Rittersmann;
Willkommen im fremden Reich;
Ja, wahrlich, ich sags mit freyem Muth;
Ich habe geharrt auf Euch.

Ich war nur noch ein kleines Kind,
Da ward mir prophezeyt:
Ein Fremder erschlüge Herrn Allewo,
Und führte mich heim so weit.

Herr Tönne, Du Ritter, ich bitte Dich,
Verlasse mich nimmermehr!
Es giebt auf Erden Keinen sonst,
Den ich zur Ehe begehr'.

Der Ritter umarmte das Jungfräulein:
Von mir sey Solches fern!
Ich lasse Dich nimmer, nimmermehr:
Ich schwörs beym Nahmen des Herrn!

So nahm er das schöne Fräulein mit,
Und all ihr rothes Gold:
So führte er sie gen Dännemark;
Sie blieben ein ander so hold.

Er führte in seine eigne Burg
Das Blümchen Röselein:
Und Alsös Sassen alle thät
Die Ankunft der beyden erfreun.

Es war Herr Tönne, der Rittersmann,
Er hielt sein Ehrenwort:
Dreißig Tage später ward
Die Hochzeitsfeyer dort.

Die Mähr erscholl gen Nordenland:
  Gefunden ist euer Kind!
Drob wurden denn König und Königin
  So froh und freudig gesinnt.

Mit freundlichem Gruß und Glückwunsch ward
  Ein schneller Bothe gesandt:
Herr Tönne soll herüber ziehn,
  Und herrschen über das Land.

Herr Tönne gebot: die Segel zieht
  Hinauf am vergoldeten Rah!
Sie segelten ab, und waren drauf
  Wohl binnen zwey Monden da.

Den schnellen Segler steuert nun
  Der Ritter an das Land:
Der alte Herr, und die Königinn
  Die giengen im weißen Sand.

Willkommen, Herr Tönne, Du Rittersmann,
Willkommen im fremden Land!
Mein ganzes, altes Königreich,
Das fällt in deine Hand.

Der alte König verließ den Thron,
Und krönte den freudigen Mann:
Das ganze Königreich war gern
Herrn Tonne gar unterthan.

Nun hat Herr Tönne, der Rittersmann,
Verwunden allen Harm:
Er schlummert als Fürst vom Nordenland
Allnächtlich in Ermelins Arm.

Ein mächtiger König ist er nun,
Und hat der Burgen genug.
Den Schweden gelüstet nimmermehr
Nach seinem Gastbesuch.

VII.

Ritter Stig.

Stig aus des Königs Dienerschaar
Locken Frauen und Fräulein das Haar.
Jungfraun, o! gebet uns Urlaub!

Einstens stand er am Königstisch;
Christeleins Bild war ihm so frisch.

Lernte ich denn die Runen nicht?
Heute erprob' ich ihr Herschergewicht.

Rechts nun schenkt er Meth und Wein,
Links hinwirft er die Runen fein.

Treffen wollt' er Christelein;
Sie rollten in Sissas *) Schooß hinein.

*) Regissa, oder Sissa.

Stig erblich, wie die weiße Wand;
Gissas Wangen erglänzten entbrannt.

Stig hüllt sich den Scheitel ein;
Und tritt zur Pflegemutter hinein.

Pflegemutter, rathet mir!
Wie komm' ich lebendig weit von hier?

Treffen wollt' ich Christelin;
Die Runen rollten zur Gissa hin.

Drum besteig ich den Schimmel gleich,
Und reite von hinnen aus diesem Reich!

Reitest Du auch durchs Fühnenland;
Ihr wird dennoch Dein Lager bekannt.

Reitest Du gleich zum Weltenstrand;
Ihr wird dennoch Dein Lager bekannt.

Ritter Stig, sey wohlgemuth!
Gehe Du schlafen; doch sey auf der Hut!

Sissa klopft ans Kämmerlein;
Schweige Du still, und laß sie nicht ein!

Ihre Finger sind zart und klein;
Dennoch zerbricht sie die Nägelein.

Selbst auf das Lager setzt sie sich,
Spielt mit den Locken so minniglich.

Streichelt die Wange Dir dazu;
Schweige nur still, als zürntest Du!

Küßt sie Dir auch den Mund, so roth;
Liege Du stille, als wärst Du todt!

Ritter Stig gieng schlafen, und that
Nach des Mütterchens gutem Rath.

Spät des Abends fiel der Thau;
Sissa ergreift den Mantel so blau.

Blau ummantelt schlüpft sie dann
Auf zu des Ritters Kammer hinan.

Klopft an das stille Kämmerlein:
Ritter, Herr Stig, auf! laßt mich hinein!

Keine Jungfrau lud ich ein;
Keine laß ich zur Thür herein.

Ihre Finger so zart und klein,
Zogen heraus alle Nägelein:

Funfzehn Nägel, den Riegel dazu;
Sissa gieng ein in guter Ruh:

Setzte dann auf das Lager sich;
Spielte mit Locken herzinniglich;

Minnte seinen Mund so roth,
Während er lag, als wär er todt.

Sorgsam schlang sie um ihn den Arm,
Schweigend duldet er den Harm.

Endlich erwachte Stig, und sprach:
Wer denn poltert mich hier schon wach?

Kund will ichs dem Bruder thun,
Kann ich in Frieden vor Euch nicht ruhn.

Mögt Ihr klagen, wie Ihr wollt;
Euch nur gewähr' ich den Minnesold.

Als nun der Morgen früh anbrach,
Gieng er zum König mit seiner Klag'!

König, ich komm', Euch kund zu thun;
Nächtlich kann ich vor Gissa nicht ruhn.

Knappe, rief der König drauf,
Lade die Schwester mir herauf!

Sissa kam, so hold und hehr:
Trauter Bruder, was ist dein Begehr?

Dieser Ritter klagt Dich an,
Daß er vor Dir nicht schlummern kann.

Weiß es Gott, ich hab' ihn besucht,
Doch ganz sonder Gewinn und Frucht.

Glühenden Stahl, den trag' ich gern;
Stig ist von aller Schuld so fern.

Stand der Dänenkönig, und sann:
Nimmer wird Dir ein edlerer Mann!

Freude erscholl durch Schloß und Land:
Stig erhält der Prinzessin Hand.

Freude wars, der Wonne noch mehr;
Stig gewann sie in aller Ehr'.

Brauen und brennen läßt Herr Stig:
Ladet den Dänenkönig zu sich.

Ihn und all sein Hofgeleit;
Selbst die Königinn reitet so weit.

Endlich sprach die hohe Frau:
Seh' ich des Ritters Schloß und Gau?

Eilends erwiedert der kleine Fant;
Seine Burg, gar wohl bekannt!

Drinnen so reich mit Gold geprägt,
Aussen mit weißem Silber belegt!

Als sie nun kamen zum hohen Thor,
Lagen gefesselt fünf Bären davor.

D 2

Als sie nun kamen zum Burgplatz hin,
Spielten die Hirsche und Rehe darinn.

Mitten im Hofe der Brunnen springt,
Manches Geflügel da trinkt und singt:

Pappeln und Linden umwölben ihn,
Während die Heerden von Hirschen ziehn.

Als sie nun kamen zum Saale hin;
Waren viel züchtige Frauen darin.

Röthlichen Bernstein betrat der Fuß,
Oben erglänzt ein goldener Gruß.

Goldes enthielt die Tafel gnug,
Distelwolle das Tafeltuch.

Seht die Wände von Marmelstein,
Alle Balken von Elfenbein!

Mitten im Saale begann der Tanz,
Stig erschien im festlichen Glanz.

Stig, der Schlanke, trat hervor,
Hielt in den Händen die Becher empor.

Seiner Geliebten trinkt er zu:
Wälder und Wiesen erblühen im Nu.

Zweig und Wald belaubten sich;
Jedes Fräulein vor Gissa wich.

Als nun der Thau des Abends fiel,
Wandelten beyde zum letzten Ziel.

Nun hat Stig verwunden den Harm,
Nächtlich schläft er in Gissas Arm.

Nun hat Gissa verwunden den Schmerz,
Nächtlich drückt sie den Stig ans Herz.
Jungfraun, o! gebet uns Urlaub!

VIII.

Agnete und der Meermann.

Agnetelein stand auf dem Burgaltan;
Flugs schwamm der Bewohner des Meers heran,
Schwamm heran,
Flugs schwamm der Bewohner des Meers heran.

Agnete, vernimm es! Dich lieb' ich allein!
Sprich, willst Du mein trautes Herzliebchen seyn?
Willst Du mein,
Willst Du mein trautes Herzliebchen seyn?

Wohlan! ich versprech' es mit Herz und Mund;
Du führst mich hinab auf des Meeres Grund!

Zu stopft' er das Ohr, zu stopft er den Mund,
So fuhr er mit ihr auf des Meeres Grund.

Sie lebten zusammen wohl manches Jahr;
Von sieben Söhnen sie Mutter war.

Agnetelein saß bey der Wiege, und sang;
Und horch! wie die Glocke der Heimath erklang!

Agnetelein sprach mit Bitten und Flehn:
O! darf ich hinauf, in die Kirche gehn?

Ja, gerne! ich wünsche Dir Heyl und Glück!
Nur komm zu den lieben Kleinen zurück!

Zu stopft' er das Ohr, zu stopft' er den Mund;
So kam sie auf heimischen Boden und Grund.

Agnete, die trat zur Kirche hinein!
Gleich eilte die Mutter auch hinterdrein.

Vernimm mich, Agnete! Du thust mir so leyd!
Wo bist Du gewesen so lange, lange Zeit?

Beym Manne dort unten im Meeresrevier;
Und sieben Söhne, die hat er von mir.

Und was bekamst Du zum Ehrenpfand,
Als Du ihm reichtest die bräutliche Hand?

Er gab mir ein prächtiges, goldenes Band:
So strahlt wohl keines an fürstlicher Hand!

Der Meermann trat in das Heiligthum;
Die heiligen Bilder, die wandten sich um.

Sein Haupthaar glich dem puresten Gold;
Sein Auge glänzte so freudigholb.

Agnete vernimm mich, und glaube mir!
Die Kindlein sehnen sich so nach Dir,

O! laß sie sich sehnen auch noch so sehr!
Zurücke verlange ich nimmermehr.

Gedenke der Kinder, klein und groß,
Vor allen des Wurms in der Wiege Schooß!

Der Himmel verschließt mir seinen Schooß;
Vergessen muß ich sie, klein und groß:

*　　*　　*

*) Die Mutter umfieng sie mit bitterm Schmerz;
Der Kummer zerbrach Agnetes Herz.

IX.

Esbern Snare wirbt um König Waldemars Tochter.

Herr Esbern und Fürst Waldemar
(So herrlich erblühet der Wald!)
Die trinken den Wein, so hell und klar.
(Des Sommers Aun und Fluren
grünten so mannichfalt!)

*) Der Übersetzer hat es sich erlaubt, diese letzte Strophe hinzu zu fügen, um es den Freunden der altnordischen Volkspoesie zu erleichtern, dies schöne Bruchstück als ein Ganzes zu lesen und zu singen.

Sie trinken Meth, sie trinken Wein;
Sie kosen so viel von Christelein.

Höhr, Dänenkönig, höhre mich!
Um Christel, die Holde, bitt ich Dich!

Die Christel ist nicht mehr als zehn;
Sie kann nicht schneidern, kann nicht nähn.

Sie ist noch jung, sie lernt es schon:
O! gebet sie mir zum Ehrenlohn!

Gen Ribe gieng Herrn Esberns Zug,
Er käuft sich Zindel und Seide gnug.

Er käuft sich Zindel und Seide fein;
Das Alles schickt er dem Mägdelein.

Als Christel nun die Gabe sah;
Zur Pflegemutter gieng sie da.

Lieb Mütterlein, ertheilt mir Rath!
Sagt, wer mir solches gesendet hat.

Ja, Christel, ich errath es schon:
Dir wards gesandt aus Spott und Hohn.

Sie gieng zur traulichen Kammer hin;
Und schnitt den Saum nach eignem Sinn.

Zum Rahmen setzt sie sich so dicht,
Uud stickt im hellen Sonnenlicht.

Zur Seiten stickt sie der Lachse Schaar:
Die schwimmt strômaufwärts immerdar.

Die Stätte des Herzens ward geschmückt
Mit Rittern, die das Schwerdt gezückt.

Im Aermel prangt ein schöner Kranz;
Wohl funfzehn Mägdelein im Tanz.

Und vor der Brust ein Ritter stand;
Der küste dem Fräulein Mund und Hand.

Nun ist der Wams geformt, gestickt:
Christ! wär er doch nur heimgeschickt!

Da sprach des Fräuleins eigner Fant:
Gern bring' ich ihm das Werk zur Hand.

Als nun Herr Esbern sah das Kleid:
Das Händlein sey gebenedeyt!

Da sprach des Fräuleins eigner Fant:
Wird denn der Maid kein Lohn erkannt?

Und welcher Arbeitslohn als ich,
Ich selbst, so schön und ritterlich?

Der Fant kam heim, und sagte dann:
Euch selbst begehrt der Rittersmann.

Der Ritter segle weit von hier:
Er rede nimmermehr mit mir!

Der Ritter zieh durch Meer und Land:
Denn nimmer erhält er meine Hand!

* * *

*) Herr Esbern zog von dannen fort:
Und sah so manchen fremden Ort.

In fremden Landen erprobt er sein Glück:
Doch sehnt sein Herz sich stets zurück.

Da wandelt Christel ihren Sinn,
Und wendet ihn auf Esbern hin.

Er kehrte heim; flugs ward sein Herz
Entbunden von allem alten Schmerz.

*) Auch diese Schlußstrophen gehöhren dem Uebersetzer.
S.

Der Bischof Axel am Hochaltar,
Der Bruder weyhte das treue Paar.

X.

Eine Meerfrau weissagt der Königinn Dagmar.

Der König fängt ein Meerweib ein;
(Das Weib tanzt unbekümmert!)
Und engt es in den Thurn hinein.
(Sie hatt' ihm Segler zertrümmert!)

Die Königinn ruft der Diener zwey:
(Das Weib scherzt unbefangen!)
Geht, hohlt die Meerfrau mir herbey!
Sie gehorche meinem Verlangen!

Zur Tafel bewegte die Meerfrau sich.
(Sie scherzt gar unbefangen!)
Weshalb, Gekrönte, ruft Ihr mich?
Ich erfülle nicht euer Verlangen!

Die Königin klopft den Polster weich:
(Die Frau scherzt unbefangen!)
Du Meerfrau, setze Dich sogleich!
Erfülle mein Verlangen!

Wollt Ihr dem jachen Tod mich weyhn?
(Die Frau scherzt unbefangen!)
Hier liegt ein scharfes Messerlein!
Ich verweigre jedes Verlangen!

Und weist Du das, so weist Du mehr!
(Die Frau scherzt unbefangen.)
Mein Schicksal sage mir vorher!
So gehorchst Du meinem Verlangen.

Und sag' ich Dir Dein Schicksal auch;
(Die Frau scherzt unbefangen!)
So sterb' ich sicher in Flammen und Rauch!
Unlieb ist dein Verlangen.

Drey wackre Söhne gebährest Du;
(Die Frau scherzt unbefangen!)
Sie bringen Dich zur Grabes Ruh.
So erfüll ich Dein Verlangen.

Und solls mir gleich nicht baß ergehn;
(Die Frau scherzt unbefangen!)
Laß doch der Söhne Loos mich sehn!
So erfüllst Du mein Verlangen.

Der Erste wird König hier in Dan,
(Die Frau scherzt unbefangen!)
Der Zweite die güldne Krone fahn.
So erfüll ich Dein Verlangen.

Der Dritte wird gar ein weiser Mann:
(Die Frau scherzt unbefangen!)
Du setzest Dein junges Leben dran.
Ich sprachs nach Deinem Verlangen.

Die Fürstin verhüllt sich Haupt und Haar;
(Die Frau scherzt unbefangen.)
Und tritt zum König Waldemar.
Erfüllt war ihr Verlangen.

Ihr, theurer Gemahl, gebietet hier;
(Die Frau scherzt unbefangen!)
O! schenkt die weise Meerfrau mir!
Sie erfüllte mein Verlangen.

Das Meerweib schenk ich mit nichten Dir:
(Die Frau scherzt unbefangen!)
Denn sieben Segler zerschlug sie mir,
Ganz wider mein Verlangen.

Der Scholle glich die Königinn;
(Die Frau scherzt unbefangen!)
Wie todt sank sie zu Boden hin.
(Verweigert war ihr Verlangen.)

Dir, Traute, Dir schmerz es nicht so sehr!
(Das Weib tanzt auf den Auen!)
Begleite sie selber hin ans Meer
Mit allen Deinen Frauen!

Sie schmückte die Fey mit Scharlach roth,
(Die Frau scherzt unbefangen!)
Wiewohl sie geweissagt ihren Tod.
(Erfüllt war ihr Verlangen.)

Da sprach Frau Dagmar, hoch und hehr;
(Die Fey scherzt unbefangen!)
Ihr Fräulein, begleitet sie ans Meer!
Sie thät nach meinem Verlangen.

Die Fey ward zu den Wogen gebracht:
(Sie scherzt gar unbefangen!)
Die Königinn weint, und Niemand lacht.
(Erfüllt war Dagmars Verlangen.)

O! weint doch nicht so bitterlich!
(Die Fey schwimmt unbefangen!)
Dir öffnet das Thor des Himmels sich.
(Ich sprach nach Deinem Verlangen.)

Du baust Dir Hütten im Himmelreich:
(Die Fey schwimmt unbefangen!)
Und deine Wonne wird Engeln gleich!
(Ich thät nach Deinem Verlangen.)



XI.

Marschall Stigs Töchter.

Zwey Töchter hat der Marschall Stig:
Gar unhold wieß ihr Schicksal sich.
Die Aeltre ergriff der Jüngern Hand.
Sie irrten in wilder Fremde!

Die Aeltre ergriff der Jüngern Hand:
So zogen sie durchs Schwedenland.
Fürst Bürge kam vom Hügelkreis.
*) Sie irrten in wilder Fremde!

Fürst Bürge kam vom Hügelkreis:
Da standen die Mädchen, bleich und weiß.

Wer seyd Ihr, Weibsen? Sagt es mir!
Was wollt Ihr denn so spät noch hier!

*) Anm. Der dritte Vers gleicht immer dem ersten Verse der folgenden Strophe; und die Schlußzeile bleibt durch das ganze Lied dieselbe.

Wir beyde sind Stigs Töchterlein:
Ihr wollt uns eure Gunst verleyhn!

Weg aus der Burg! weg, weg von hier!]
Euer Vater erschlug den Oheim mir.

Wir sind nicht Schuld an Erichs Tod:
Wir irren umher, und flehn um Brod.]

Die Aeltre ergriff der Jüngern Hand:
So zogen sie hin ins Klippenland.

Fürst Erich kam vom Hügelkreis;
Da standen die Mägdlein, bleich und weiß.

Wer seyd Ihr, Jungfraun, weiß und bleich:
Was wollt Ihr in meinem norwegischen Reich?

Wir beide sind Stigs Töchterlein:
Ihr wollt uns eure Gunst verleyhn!

Und könnt Ihr brauen, und backen auch,
Und mehr derley nach Weiberbrauch?

Wir können nicht backen, wir können nicht braun,
Noch anders Werk der niedern Fraun.

Doch spinnen wir das Gold so roth:
Wir lernten es vor der Mutter Tod.

Wir weben im Stuhle wohl so fein,
Wie Eines eurer Burgfräulein.

Wir spinnen das Gold, und weben im Schrein
Doch nichts mag unser Herz erfreun.

Seit Vater und Mutter schieden von hier,
Verblich und zerriß unser Mantel schier.

O! lebte nur der Vater Stig;
Es gieng uns nicht so kümmerlich!

O! wäre nicht Frau Ingrid todt;
Wir litten nimmer solche Noth.

Da sprach der König mit Verstand:
Traun! euren Vater hab ich gekannt;

Das war ein weiser, biedrer Held,
Wie irgend Einer in der Welt!

Er hüllte beyde in Scharlach ein;
Sie giengen ins Frauengemach hinein;

Da sprach er: stellt das Weinen ein,
Ich will nun euer Vater seyn!

Den Aufzug hat die Aeltre gemacht,
Die Jüngste hat das Gewebe vollbracht.

Im ersten Felde webte sie
Mit ihrem Kindlein Mutter Marie:

Im zweyten waren, so schön zu schaun,
Die Fürstin mit allen ihren Fraun.

Sie webten den Hirsch, die Hindin zugleich;
Und auch sich selbst, so blaß und bleich:

Zuletzt mit schnellen Fingern gar
Des Himmels heilige Engelschaar.

Die Jüngste nahm das gewebte Stück,
Und reicht es der Fürstin mit Geschick.

Da flossen die bittern Thränen drein;
Gott! könntet Ihr uns Mutter seyn!

Gott! wärt Ihr unser Schwesterlein,
Wir würden geehrt und glücklich seyn!

Die Aeltre erkranckt' und legte sich;
Die Jüngste pflegte sie schwesterlich.

Und als der Tod die Aelteste nahm,
Da lebte die Waise nur ihrem Gram.

XII.

Habor und Signe.

Herr Habor und Fürst Sigawart
　Geriethen in harten Streit,
Wohl um das stolze Signelein,
　Die allerholdseligste Maid.
Entweder gewinnet mich,
Er sonst ein trautes Weib.

Es war Herr Habor, der Königssohn,
　Fuhr auf um Mitternacht;
Und sprach von seinem Wundertraum,
　Aus dem er plötzlich erwacht.

Mich dünkte, ich war im Himmelreich,
Im Paradiesrevier;
Mein Liebchen hielt ich fest im Arm,
Durch Wolken sanken wir.

Da saßen die Jungfraun alzumahl,
Und achteteten alles nicht,
Und seine theure Mutter nur
Vernahm sein Traumgesicht.

Geh Du zur Felsengrotte hin,
Und zaudre, zaudre nicht!
Des Alfen älteste Tochter frag!
Sie deutet dein Traumgesicht.

Es war Herr Habor, der Königssohn;
Mit der Linken nahm er das Schwerdt;
So gieng er denn zur Halle hin,
Zum Fräulein, lieb und werth.

Er klopft an den Fels mit seinem Wams,
  Mit Fingern zarter Gestalt:
Des Alfen Tochter lag so wach;
  Sie wuste, was es galt.

Heyl sey Euch, Göttertochter, Heyl!
  Ihr seyd gar schön geschmückt:
O! deutet, ich beschwör' Euch drum,
  Den Traum, der mich entzückt.

Mich dünkte, ich wär im Himmelreich,
  In Zions Burgrevier:
Mein Liebchen hielt ich fest im Arm,
  Durch Wolken fielen wir.

Dieweil Du warst im Himmelreich,
  So wird die Jungfrau dein;
Dieweil Du durch die Wolken fielst,
  Wirst Du des Todes seyn!

Und ist mir dann das Glück beschert,
Und wird die Traute mein;
So büß ich gerne wohlgemuth
Für sie mein Leben ein.

Herr Habor läßt die Locken wachsen,
Und Jungfraun-Kleider nähn:
So reitet er zur Königsburg,
Er will dort stricken sehn.

Herr Habor läßt nach Jungfraun Art
Sich weite Gewänder nähn:
So reitet er hinauf ins Land,
Fürst Siegwarts Tochter zu sehn.

In des Burghoffs Mitte hüllt er sich
In weite Kleidung ein:
Und schreitet dann zum hohen Saal,
Zu Fraun und Mägden hinein.

Ihr Fraun und Jungfraun, seyd gegrüßt,
Ihr Alle, rings vertheilt!
Die Königstochter doch zuerst,
Wenn sie sonst hier verweilt!

Euch, Signe, Königstochter, Heil!
Ihr spinnet den Seidendrath.
Herr Habor hat mich hergesandt:
O! gebet mir Wink und Rath!

Ihr seyd ein gar willkomner Gast,
Wenn Ihr von Habor kommt!
Ich lehr' Euch alles, was ich weis,
Und was nur Jungfraun frommt.

Und alle Kunst, die ich nur kann,
Die lehr' ich Euch so gern;
Ihr eßt mit mir, und schlummert auch
Von meiner Magd nicht fern.

Mit Königskindern aß ich stets,
Und schlief in ihrem Arm:
Soll ich mit Zofen zu Bette gehn,
Das wird mir bittrer Harm.

Mit nichten! schöne, junge Maid,
Besorget keinen Harm!
Ihr eßt an meiner Tafel mit,
Und schlaft in meinem Arm!

Da saßen die Jungfraun allzumahl,
Und nähten mit flinker Hand:
Nur Habor schaut sich um, und spielt
Mit Nadel und Leinewand.

Sie stickten Hindin, Hirsch, und Reh,
Wie sie durchs Dickicht fliehn:
Dem Habor war kein Napf zu groß,
Auf einmal leert' er ihn.

Herein trat da das arge Weib
Im Unheils Augenblick:
Nein! nimmer sah ich eine Maid
Von weniger Geschick.

Nein! nimmer sah ich eine Maid,
Die schlechter säumt und näht;
Nein! nimmer sah ich eine Maid,
Die besser zu trinken versteht.

Unaufgehalten schwazt das Weib,
Gar keiner Ehren werth:
Kein Fräulein sah ich jemals noch,
Die solche Becher leert!

Und näht sie auch den kleinsten Saum,
Gleich spielt die Nadel im Mund;
Und hat sie auch den grösten Napf,
Sie trinkt bis auf den Grund;

Und so verwegne Blicke sah
Ich nimmer, nimmermehr;
Und Hände hat sie obendrein,
Wie Eisen, hart und schwer.

Nu, Weiblein, wer Du denn auch bist!
Was solls, daß Du mich schmähst?
Ich tadle Dich ja mit keinem Wort,
Wie Du auch immer nähst!

Laß deinen Spott, laß deinen Hohn!
Bekümre Dich nicht um mich,
Ich mag nun schaun, wohin ich will!
Ich seh ja nicht auf Dich!

Der Königssohn, Herr Haber, wars,
Der doch zu nähn begann:
Er stickt die Hindin mit dem Hirsch,
Wie sie dem Packer entrann.

Er stickte Lilien und Röselein,
Und Nachtigallen hinein;
Die andern Jungfraun staunten sehr:
Wir laßen Dich nimmermehr.

So stickten sie den langen Tag,
Und konnten nit mehr sehn:
Da standen Fraun und Fräulein auf,
Und wollten schlafen gehn.

In später Abendstunde wars,
Bethaut lag Flur und Au;
Auch Signe wollte schlafen gehn,
Die hohe, stolze Frau.

Der Königssohn, Herr Habor, sprach:
Wo meine Lagerstätt? —
Im hohen Saale sollt Ihr ruhn
Auf blauem Polsterbett!

Voran, den Windelstieg hinab,
Gieng sie in später Nacht:
Der Königssohn, Herr Habor, folgt;
Sein Herz im Busen lacht.

Das kunstgedrehte Licht von Wachs,
Das leuchtet ringsumher:
Das böse Weib schleicht hintennach;
Auf Arges sinnt sie sehr.

Das Licht erlosch, die Zofe gieng,
Sie glaubten sich allein:
Herr Habor legte sein Gewand;
Man sah des Schwerdtes Schein.

Und als Herr Habor mit Bedacht
Aufs Lager niedersank;
Ich schwör' es Euch bey meiner Treu!
Sein Panzerhemd erklang.

Da sprach das hohe Signelein,
Der Heucheley so fremd:
Kein holdes Fräulein sah ich je
Mit solchem groben Hemd.

Auf Habors Busen ruht die Hand;
Es kam das Gold zur Schau:
Warum erwuchs Euch keine Brust,
Wie jeder andern Frau?

In meines Vaters Lande reiten
Die Fraun zum Recht und Ding:
Und drum erwuchs mir keine Brust
Durch meinen Panzerring.

So lagen sie die lange Nacht,
Wie man wohl selten pflegt:
Sie schliefen so wenig, sie kosten so viel,
Ihr Herz war so bewegt.

So höhrt denn, holde Signe, höhrt,
Weil wir alleine sind:
Wer ist auf Erden der Liebste wohl,
Der euer Herz gewinnt?

Auf Keinen in der ganzen Welt
Ist so mein Sinn gestellt,
Als auf den Habor, jung und fein;
Und der wird nimmer mein:

Als auf Herrn Habor, den Königssohn,
Der nie vor mir erschien:
Doch lieblich tönt sein goldnes Horn,
Wenn sie zum Hügel ziehn.

Und ist es Habor, der Königssohn,
Der Allerglückseligste schier;
So wende Dich, holdselige Braut!
Ich liege ja dicht bey Dir!

Und seyd Ihr Habor, der Königssohn,
Was wollt Ihr meine Schand?
Was reitet Ihr nicht zur Vaterburg,
Den Falken auf der Hand?

Ich war in deines Vaters Burg
Mit Falk und Kuppel und Horn:
Allein er sprach so jach das "Nein!"
Mit großem Hohn und Zorn.

Und während sie nun koßten so,
Und dünkten sich allein;
Da lauschte draußen das arge Weib,
Und horcht' in die Rede hinein.

Dem Unheilsweibe Schmach und Fluch!
Die Mähr erscholl so weit!
Sie nahm sein gutes Ritterschwerdt,
Und auch sein Panzerkleid.

Sie nahm mit sich sein gutes Schwerdt,
Sein Hemd von blauem Stahl;
Und lief zum Königslager hin,
Hinauf zum hohen Saal.

Erwacht, erwacht, Fürst Sigawart!
Zu lange schlummert Ihr!
Bey eurer stolzen Signe schläft
Der König Habor hier.

Der König Habor ist nicht hier,
Und was Ihr denn auch schreyt!
Er zog ins Land der Esthen hin
Zu großem Kampf und Streit.

So schweige dann, Du böses Weib!
Verläumde Signe nicht!
Eh morgen noch die Sonne scheint,
Harrt Dein das Flammengericht!

Und traut Ihr, hochgebohrner Herr,
Auch meiner Rede nicht:
So liegt sein Panzer und sein Schwerdt
Allhier Euch vor Gesicht.

Fürst Sigawärt ergrimmte baß,
Und rief durch Burg und Feld:
Auf, auf, Ihr kühnen Kämpfer, auf!
Hier haust ein gewaltiger Held!

Ergreift den Schild, ergreift das Schwerdt,
Und kämpft ohn' allen Trug!
Herr Habor hat uns heimgesucht,
Der manchen Recken erschlug.

Sie rannten wider seine Thür
Mit Schwerdt und Spieß und Stab:
Auf, Habor, junger Königssohn!
In unsern Hof hinab!

Das alles höhrte Signelein,
Die ihre Hände rang:
Und höhrt Ihr, Habor, Königssohn,
Dort draußen Sturm und Drang?

Dem Königssohne, Habor, Ruhm!
Er wehrt sich, wie ein Mann.
Solange des Bettes Pfosten hält,
Mag keine Schaar ihn fahn.

Nun schloßen sie den Königssohn
In Ketten, stark und neu.
Doch er zerbrach sie sonder Müh,
Als wären sie von Bley!

Da räth das alte, böse Weib,
Wie man ihn fesseln muß:
Mit Signes Locken bindet ihn;
Er rührt nicht Hand noch Fuß.

Nur eine von Signes Locken nehmt,
Und fesselt Habors Hand!
Vor gar zu großer Minne zerreißt
Er nimmer dieses Band.

Von Signes Locken nahmen sie zwey,
Und banden seine Hand.
Sie war ihm gar zu lieb und werth,
Und nie zerriß dies Band.

Da rief das theure Signelein,
Die Thräne floß so still:
Zerreißt, o Habor, nur mein Haar,
So thut Ihr, wie ichs will!

Sie schloßen Habor, den Königssohn,
In einen Kerker ein!
Doch pflegten Seiner Mann und Weib,
Vor allen Signelein.

Sie schloßen Habor, den Königssohn,
In Eisenringe fest:
Doch ihn besucht die holde Braut,
Die Thränen rinnen läst.

Sie sprach zu ihm so tief gebeugt:
Wollt Ihr es zugestehn?
Von meinen Muhmen sind hier drey,
Die können für Euch flehn!

Mein Vater schwört und droht so laut,
Daß Ihr im Eichbaum schwebt,
Eh morgen früh die Sonne sich
Empor am Himmel hebt.

Da fuhr der junge Habor auf,
Von jachem Zorn entflamt:
Eh Weiber sollen für mich flehn,
Eh werd ich gar verdammt!

Doch holde, theure Signe, höhrt!
Nur Eins gewähret mir!
Wenn Ihr am Zweig mich schweben seht,
Verbrennt euch selber hier!

Da sprach die hohe, stolze Frau,
Die bittrer Schmerz verzehrt:
Bey allen Heilgen schwör ichs Euch,
Die Bitte sey gewährt!

Und Haborn folgte von der Burg
Die dichtgedrängte Schaar;
Und jeder weinte, der ihn sah;
Und schalt, und tobte gar!

Und an der Stelle, bey dem Baum,
Von Signes Saal nicht weit,
Bat Habor nur um kurze Frist,
Der Minne Prüfungszeit.

Hängt meinen rothen Mantel auf!
Laßt dies zuvor mich sehn!
Vielleicht bereut es Sigwart noch,
Und läßt mich wieder gehn!

Als Signe nun den Mantel sah,
Da schmerzt' es sie so sehr:
Gewiß, die böse Mähr ist wahr!
Zu leben nützt nicht mehr!

Da sprach zu allen ihren Fraun
Das rasch entschloßne Weib:
Wir gehn hinauf zum hohen Saal,
Und suchen Zeitvertreib.

Und gar ein ehrenwerthes Wort
Sprach Habors Signelein:
Bey Habor will ich heute noch
Im Paradiese seyn!

Ist Jemand Schuld an Habors Tod
Von Allen hier im Saal:
So räch ich ihn zur selben Stund!
Wir brennen allzumal!

Es giebt so Manchen hier im Schloß,
Den Habors Tod erfreut:
Allein ich räche diese Smach
An ihren Bräuten heut.

Sie warf die Fackeln ins Gemach;
Das brannte schrecklich roth;
Da muste Männiglich es sehn;
Gar treu bis in den Tod!

Und Habor wars, der Königssohn,
Der um sich schauen thut:
Da stand der Signe Fraungemach
In einer, einer Gluth!

Nehmt meinen Mantel nur herab!
Verbreitet ihn rundum!
Hätt' ich zehn Leben auch für eins,
Ich flehte nicht darum!

Gar bänglich schaut der König aus,
Der hoch im Erker stand:
Da sah er Habors Leiche wehn,
Und Signes Saal in Brand.

Nun sprach der Knapp im rothen Wamms
Nicht ohne Angst und Graun:
Die Fürstin brennt im hohen Saal
Mit allen ihren Fraun!

Ach! rief der König Sigawart:
Wie mag ich das verstehn?
Wer sah zwey Königskinder je
So schrecklich schnell vergehn?

O! hätt ich je zuvor gewust,
Die Minne wäre so stark:
Die Edlen hätt' ich nie getrennt
Fürs ganze Dännemark!

Ihr, Ihr, lauft schnell zu Signes Saal,
Und rettet sie mir zu lieb!
Ihr, Ihr lauft schnell zur Eiche dort!
Herr Habor ist kein Dieb.

Sie nahten sich dem hohen Saal;
Die Asche lag so roth.
Sie nahten sich dem Eichenbaum;
Herr Habor war schon todt.

Sie hüllten Habor, den Königssohn,
In weiße Linnen ein:
In Christenerde liegt er nun
Wohl neben Signelein!

Beym Haare schleppten sie das Weib
Zum allerschrecklichsten Grab:
Die Gruft, ihr rechtes Brautgemach,
Schlang sie lebendig hinab!

XIII.

Herr Normann und Christelein.

Die Segler kehrten zurück vom Streit:
(Ach! so beglückst Du mich!)
Sie zankten sich über die holdeste Maid,
(Und ihm verlobt sie sich.)

Ich wette all mein rothes Gold,
(Ach! so beglückst Du mich!)
Die Christel wünscht nicht Normanns Tod,
(Und ihm verlobt sie sich.)

Ich wette mein Leben und was es sey!
Die Christel ist ihm nicht getreu.

Herr Normann höhrte jedes Wort:
Wer Recht hat, ja! das prüf' ich sofort.

Er nahm den seidnen Wams so roth,
Und legte sich hin, als wär er todt.

Die Krieger steuern an das Land:
Und Christel wandelt im weißen Sand.

Willkommen, kühne Königs Macht!
Wer führte Euch an in blutiger Schlacht?

Im Kriege führte man so uns an,
Daß wir verlohren den besten Mann,

Ja, ja, der beste Mann erblich:
Herr Ritter Norrmann nennt er sich.

Und Christel höhrts mit entsetztem Sinn:
Wohl zehnmal sinkt sie zu Boden hin.

Und ist es wahr, ist Normann todt,
Ich bau ihm eine Kirche so roth;

Die Mauern von grauem Marmelstein,
Das Grab von weißem Elfenbein;

Den Sarg mit Silberbeschlag und Knauf,
Und oben vergoldete Schrift darauf.

Und wer vorüber geht, ruft dann:
Dort liegt des Christels verlobter Mann!

Nicht länger duldet Normann den Schmerz,
Springt auf, und drückt sie zehnmal ans Herz.

Herrn Normann Dank, dem Biedermann!
Gar stattlich sein Beilager begann.

Der guten, holden Jungfrau Dank!
Sie war ihm treu ihr Lebelang.

Nun hat die Jungfrau verschmerzt den Harm:
(Ach! dann beglückst Du mich!)
Allnächtlich schläft sie in Normanns Arm.
(Und ihm verlobt sie sich.)

XIV.

Herr Peter und Christelein.

Am Tisch saß Peer und Christelin:
(Was Liebeln! gedenket nicht dessen!)
Sie scherzten her, sie scherzten hin.
(Holdselige Du! ich kann Dich nicht vergessen!)

Herr Peter, höhrt, gedenket Mein!
Wann ladet Ihn mich zur Hochzeit ein?

Mein Fest soll seyn im fernen Reich:
Dorthin gelangst Du nicht sogleich.

Und wär auch Rom der Hochzeitsort:
Wenn Ihr mich ladet, so bin ich dort.

Und wagst Du solchen fernen Ritt;
So nimm Dein rothes Gold nicht mit!

Mein Gold folgt mir in Ehren nach;
Mir ward es nicht durch Schande und Schmach.

Herr Peer bereitet nun sein Fest,
Und Christel das Roß beschlagen läßt.

Den Schimmel sattelt Christelein,
Und reitet in Peters Burg hinein.

Im Burghoff reitet sie heran:
Herr Peer stand köstlich angethan.

Heyl Euch, Herr Peter, im Hochzeitskleid!
Den Becher reich' ich Euch doch heut?

Und kömmst Du nicht zur festlichen Schank,
So wird Dir doch die Knappenbank.

Die bittern Thränen brachen hervor:
Weh Der, die Lieb' und Achtung verlohr!

Herr Peter tritt in den Saal hinein:
Im Purpurgewand folgt Christelein.)

Sie flicht ins Haar das Gold hinein,
Und schmückt die Finger mit Ringelein.

Und als sie schwebte durch die Thür,
Erhoben sich Fraun und Fräulein vor ihr.

Einschenkend vor dem Bräutigam stand
Die Christel, das Silber in weißer Hand.

Drauf sprach die Braut zum Mägdelein:
Sag, welche Jungfrau kredenzt den Wein?

Die Magd erwiedert auf Geheiß:
Herrn Peters Kebsweib, wie ich weiß.

Und wiegt er solches Weib im Schooß,
Was kam er zu des Vaters Schloß?

O! Ritter, Ritter, liebt sie Dich,
Was batest Du den Vater um mich!

Sie trägt an den Fingern gröſsres Gut,
Als dort im Vaterschloſse ruht.

Schon lieſsen sich die Sternlein sehn:
Das Bräutlein wünschte schlafen zu gehn.

Sie führten die Braut ins Gemach hinein:
Die Fackel von Wachs trug Christelein.

Sie senkten die Braut in die Dunen hin;
Herr Peter hatte gar eiligen Sinn:

Den seidnen Hang zog Christel vor:
Dort liegt der Ritter, den ich erkohr!

Und schmerzhaft dreht sie sich so jach,
Und wünscht: schlaft wohl! zehntausendfach!

So schloß sie das Gemach gar still:
Nun geh es denn, wie Gott es will!

Schön Christel gieng ins Gartenrevier,
Und hängte sich bey des Hauptes Zier.

Ein Bothe ruft Herrn Peter sogleich:
Frau Christel hängt am Apfelzweig!

Herr Peter schwankt mit großem Harm,
Und nimmt sein Schwerdt mit unter dem Arm.

Herr Peter setzt es gegen den Stein:
Die Spitze dringt ins Herz hinein.

Doch konnte nicht der kalte Stahl
Den Jammer hemmen alzumal.

Die Mähr erscholl zur jungen Braut,
Todt liegt Herr Peter im nassen Kraut.

O! welch ein Schrecken durchdrang ihr Herz!
Die junge Braut, die starb vor Schmerz!

Früh Morgens, als der Tag anbrach,
Da lagen drey Leichen im Schloßgemach:

Herr Peter dort, Frau Christel hier,
(Was Liebeln! gedenket nicht dessen!)
Die Braut dann zwischen ihm und ihr.
(Holdselige Du, ich kann Dich nimmer vergessen!)

XV.

Herr Medelwoll.

Schön Suschen so stark das Schifflein schoß,
Daß ihrer Brust die Milch entfloß:
(Wehe Dir! Wehe Dir!)
Daß ihrer Brust die Milch entfloß.

Höhr, Suschen, trautes Töchterlein,
Was rinnt die Milch ins Gewebe hinein?

Es ist nicht Milch, es scheint nur so:
Ich trank zur Nacht den Meth gar froh.

Das Beydes gleicht sich nimmer, traun!
Die Milch ist weiß, der Meth ist braun.

Nein, Mutter, ich bin nicht verstockt!
Herr Medelwoll hat mich verlockt.

Und sagst Du die Wahrheit, wie sichs gebührt,
Und hat Dich Medelwoll verführt:

So soll er oben im Galgen wehn,
Und Du sollst unten in Flammen vergehn!

Schön Suselein ummantelte sich:
Zu Medelwoll sie leise schlich.

Mit zarten Fingern klopft sie an:
Auf, auf, Herr Nedelwoll, aufgethan!

Ich lud gar Keinen zu mir ein,
Und lasse Niemand des Nachts herein.

Steh auf, Herr Nedelwoll, öffne mir!
Die Mutter weis Alles! Sie zürnet Dir!

Du sollst hoch oben im Galgen wehn,
Ich soll tief unten in Flammen vergehn.

So sterb' ich nimmermehr für Dich:
Verbrennen sollst Du nie für mich.

Geschwind in die Truhe das Gold gethan!
Ich sattle und führe mein Roß heran.

Er warf den Mantel um die Frau,
Und hob sie auf sein Roß so grau.

Zum Frühlingshaine kamen sie nun;
Hier wünschte Sußchen ein Weilchen zu ruhn.

Sprich, Liebchen, wird Dir der Weg zu lang?
O'r wird der Sattel Dir zu gedrang?

Der Weg wird nimmer mir zu lang,
Allein der Sattel zu gedrang.

Den blauen Mantel verbreitet er nun:
Gefällt Dirs, Sußchen, darauf zu ruhn?

Nur eine der Jungfraun sende mir Gott!
Sie hülfe mir doch vor meinem Tod!

Die Jungfraun sind so fern von hier:
Du hast nun Keinen außer mir.

Weit lieber hier am Boden todt!
Es sehe kein Mann des Weibes Noth!

Verbinde nur die Augen mir;
Statt Wehemutter dien' ich Dir!

Mir gebe Christ den Labetrank!
Der löscht mein Herz, von Kummer krank.

Flugs war der Treue bereit dazu:
Er hohlte Wasser im Spangenschuh.

Er drängte sich wohl durch Busch und Dorn,
Und gieng den langen Weg zum Born.

Und als er stieg zum Born hinab,
Besangen Nachtigallen ein Grab.

Todt, todt liegt Suschen im Frühlingshayn,
In ihrem Schooß zwey Söhnelein!

Er achtete nicht auf Vogelgesang,
Und gieng zum Hain den Weg so lang.

Er kömmt zur Stelle, da es tagt:
Die Vöglein hatten wahr gesagt.

Er grub ein breites und tiefes Grab,
Und senkte alle drey hinab.

Und als er über der Stätte stand;
Da weinten die Kinder im Grabessand.

Er setzte den Schwerdtgriff gegen den Stein;
Die Schneide drang ins Herz hinein.

Schön Suschen war ihm treu und hold:
Nun ruht er bey ihr, wie Ers gewollt.

